

# ZUKUNFTSDISKURS RAUMBEZOGENE IDENTITÄTEN VERSTEHEN UND NUTZEN

## Eine Chance für zukunftsorientierte Regionen

Die Leibniz Universität Hannover und die ARL bringen in einem „Zukunftsdiskurs“ die Themen Regionalisierung und raumbezogene Identitäten stärker zusammen. Die Verknüpfung dieser beiden Themen hat bereits in Vorgängerprojekten (bspw. REGIOBRANDING) gezeigt, dass daraus innovative Ansätze für die künftige Ausrichtung von Regionen entstehen können. Mit dem Zukunftsdiskurs, der vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur gefördert wird, sollen die Möglichkeiten raumbezogener Identitäten für regionale Entwicklungsprozesse noch stärker herausgearbeitet werden. Dazu werden folgende Ziele und Zielgruppen in den Fokus genommen:

1. Akteure und Funktionsträger/innen in Planung, Gesellschaft und Politik werden animiert, die Themen Regionalisierung und regionale Identitäten zusammenzudenken und dieses Wissen für regionale Veränderungsprozesse zu nutzen.
2. Die Bevölkerung soll darin unterstützt werden, sich mit ihrer eigenen Identifikation und Heimatverbundenheit (kritisch) auseinanderzusetzen.
3. Wissenschaftler/innen werden eingebunden, um sich über Disziplingrenzen hinweg zu diesen Themen auszutauschen und ihre Erkenntnisse in Akteurprozesse einzuspeisen.

In diesem Beitrag geben wir einen Überblick über erste Erkenntnisse des Zukunftsdiskurses und formulieren Thesen zur Nutzung raumbezogener Identitäten in regionalen Entwicklungsprozessen.

### Warum befassen wir uns mit Regionalisierung und raumbezogener Identität?

In der gesellschaftlichen Debatte hat die Aufmerksamkeit für regionale Prozesse mit Heimatbezügen in den vergangenen fünf bis zehn Jahren stark zugenommen. In der regionalen und überregionalen Presse werden Begriffe wie Heimat, Identität oder Regionalität immer häufiger verwendet (siehe Abb. 1).

Auch in der aktuellen Empfehlung des Beirats für Raumentwicklung beim Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI 2019) wird konkret von Heimatge-

fühlen und „emotionalen Bindungen der Menschen an spezifische Räume“ gesprochen. Diese sollen als Gestaltungsaufgabe der Raumentwicklung anerkannt und Lösungen durch kooperative Ansätze mit der Zivilgesellschaft entwickelt und auf eine breite Basis gestellt werden (ebd.). Hieraus erwachsen neue Aufgaben und Möglichkeiten für die Raumentwicklungspolitik, die Regionalentwicklung und Regionalisierungsprozesse „von unten“.

### Was verstehen wir unter Regionalisierung?

Regionalisierung wird auch als Regionsbildung bezeichnet, wodurch das Prozesshafte dieser Entwicklung und das Ziel, eine eigenständig wahrnehmbare Region herauszubilden, deutlich wird. Mit dem Begriff der Region werden i. d. R. ein Raumausschnitt bzw. zusammengehörige Teilräume beschrieben, die über gemeinsame oder verbindende Merkmale abgrenzbar sind. Diese können in strukturell ähnliche (homogene), administrative oder funktionale Merkmale unterschieden werden. Eine Region kann aber auch diskursiv gebildet werden, wenn die zugrunde liegenden Eigenschaften in politischen und gesellschaftlichen Diskursen ausgehandelt werden.

Abbildung 2 zeigt illustrativ eine Auswahl verschiedener Regionstypen sowie Regionsbildungen und macht am Beispiel Niedersachsens und der Metropolregion Hamburg deutlich, welche räumlichen Überlagerungen damit einhergehen können.

Im Zukunftsdiskurs wird eine Region als kleinräumiger Ausschnitt im Sinne einer Heimatregion, Wahrnehmungs- oder Identitätsregion verstanden, die durch einen umfassenden Beteiligungs- und Aushandlungsprozess diskursiv entsteht. Ihre verbindenden Eigenschaften bestehen z. B. in landschaftlich-naturräumlichen, baulichen oder kulturellen Merkmalen, mit denen sich die Bevölkerung identifiziert (z. B. Nummern 6-10 in Abb. 2).

Anknüpfend an dieses Verständnis von Regionen wird Regionalisierung im Zukunftsdiskurs als „weiche“ bzw. „experimentelle“ Regionsbildung definiert, die auf einer kleinräumigen Ebene ländlicher Räume angesiedelt ist. Weiche Regionalisierungen folgen dem Ziel, über interkommunale Zusammenarbeit endogene Potenziale zu nutzen und partizipatorische Governance-Prozesse zu fördern (Balke/Reimer 2016).

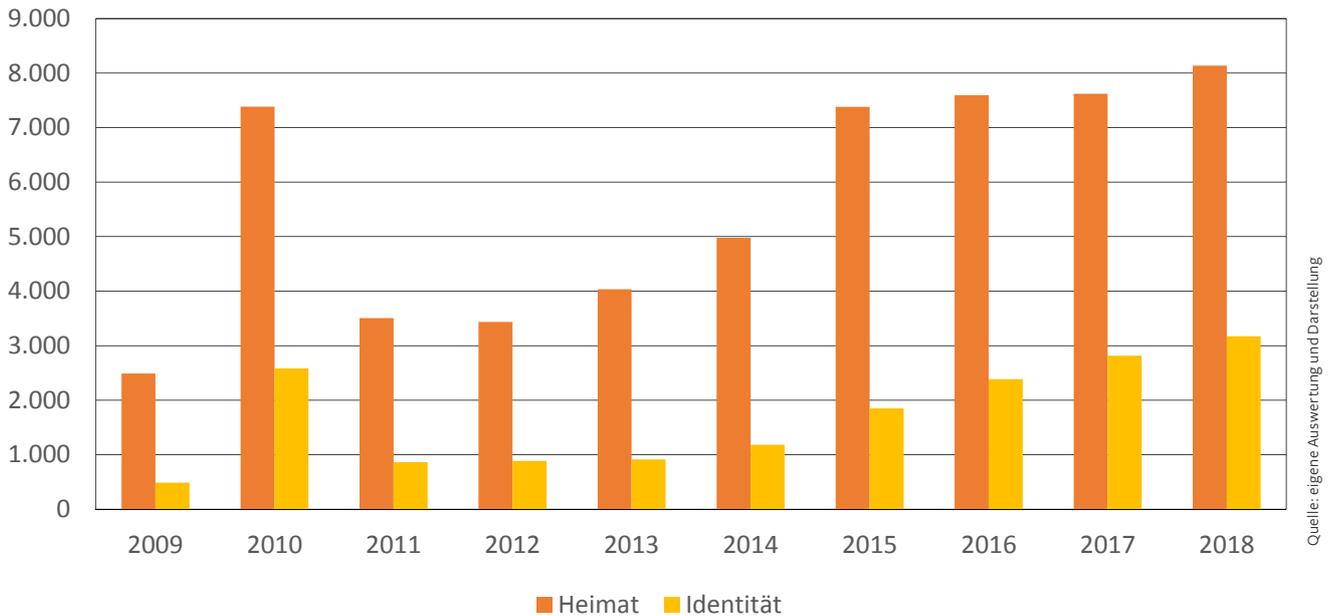


Abb. 1: Presseartikel zu den Themen „Heimat“ und „Identität“ in der Süddeutschen Zeitung und der Frankfurter Allgemeinen zwischen 2009 und 2018

Die erforderlichen Prozesse für diese Regionsbildungen bewegen sich in einem Spannungsfeld zwischen Kooperation und Wettbewerb. Bisher spielten vor allem wirtschaftliche Stärke und das Vorhandensein von Arbeitsplätzen eine große Rolle für die Profilierung von Regionen. Vor dem Hintergrund von Abwanderung und Alterung der Gesellschaft rückt jedoch der Wettbewerb um Fach- und Arbeitskräfte vor allem in ländlichen Räumen immer mehr in den Vordergrund. Gleichzeitig wird die Entscheidung über den Lebensmittelpunkt nicht nur auf der Grundlage des Arbeitsortes, sondern auch anhand der Attraktivität einer Region mit ihren weichen Standortfaktoren wie Bildung, Infrastruktur (Soziales/Kultur, Mobilität, Digitalisierung) und Naturraum getroffen. Im Zukunftsdiskurs wird daher angestrebt, weniger in Entweder-oder-Gegensätzen von harten und weichen Standortfaktoren zu denken, sondern auf regionale Eigenheiten und Stärken zu setzen und Synergieeffekte durch flexible interkommunale Zusammenarbeit zu suchen.

### Welche Chance bieten regionale Identitäten für eine Regionalisierung?

Regionale Eigenheiten findet man häufig im Gespräch mit den Menschen vor Ort heraus. Sie ordnen ihrer Region Merkmale und Eigenschaften zu, die häufig Teil ihrer eigenen Identifikation sind. Unter regionaler Identität wird demnach die von Akteuren eines Raumausschnittes wahrgenommene Eigenheit des Raumes verstanden. Diese Wahrnehmung ist auf der individuellen Ebene mit Gefühlen persönlicher Zugehörigkeit verbunden und kann durch geteilte Interpretationen dieser Eigenheit auch ein Zusammengehörigkeitsgefühl erzeugen (Weichhart/ Weiske/

Werlen 2006; Christmann 2010). Damit schließt regionale Identität auch explizit das lebensweltliche Konzept von ‚Heimat‘ mit ein (Weichhart 2019).

So wie ‚Heimat‘ unterschiedliche Arten der Aneignung erfährt, gibt es in der Regel auch nicht die eine regionale Identität, sondern es existieren mehrere regionale Identitäten neben- und miteinander, die ein Gesamtbild der Eigenheit einer Region ergeben. Merkmalsträger regionaler Identitäten können materielle (z. B. Siedlungsstrukturen, Landschaft) und immaterielle (z. B. Traditionen, Wertesysteme) Elemente sein.

Eine starke Identifikation der Bewohner/innen mit den Merkmalen ihrer Region wirkt sich positiv auf den Aufbau von Kooperationen aus und kann eine stabilisierende Wirkung für soziale Systeme haben (Weichart/ Weiske/ Werlen 2006). Schwach ausgeprägte oder fehlende regionale Identitäten können dagegen zu fehlendem Engagement und sogar Abwanderung führen (vgl. hierzu auch den Themenbeitrag von Martin Heintel in diesem Heft). Im Zukunftsdiskurs werden daher identitätsstiftende Merkmale, deren Erhaltung und Weiterentwicklung als Voraussetzung für eine Profilierung von Regionen gesehen. Insbesondere in strukturschwachen oder krisenhaften Regionen können sie Ausgangspunkt für (soziale) Innovationen sein und Entwicklungsperspektiven aufzeigen, die an der Typik der Region und prägenden Merkmalen ansetzen (Christmann 2010). Regionalisierungsprozesse können also von Diskursen über regionale Identitäten profitieren.

Vor diesem Hintergrund empfehlen wir für Regionalisierungsprozesse, vorhandene Identitätsmerkmale zu suchen und diese in einem breiten Diskurs mit der Öffentlichkeit weiter zu entwickeln. Ziel dieser Diskurse im Rahmen

von Regionalisierungen sollte es sein, regionale Potenziale herauszuarbeiten und die Zusammenarbeit über lokale bzw. kommunale Grenzen hinweg zu fördern.

Bei unklaren oder heterogenen Identitätsmerkmalen können moderierte Diskursangebote beispielsweise zum Thema Heimat einen Überblick verschaffen, gegenseitiges Verständnis fördern und Lernprozesse in Gang setzen. Dieser Prozess sollte auch eine Weiterentwicklung regionaler Identitäten sowie neue Identifikationsangebote einschließen.

Die Frage, ob und wie neue Identitätsangebote geschaffen werden können, wird von den bisherigen Teilneh-

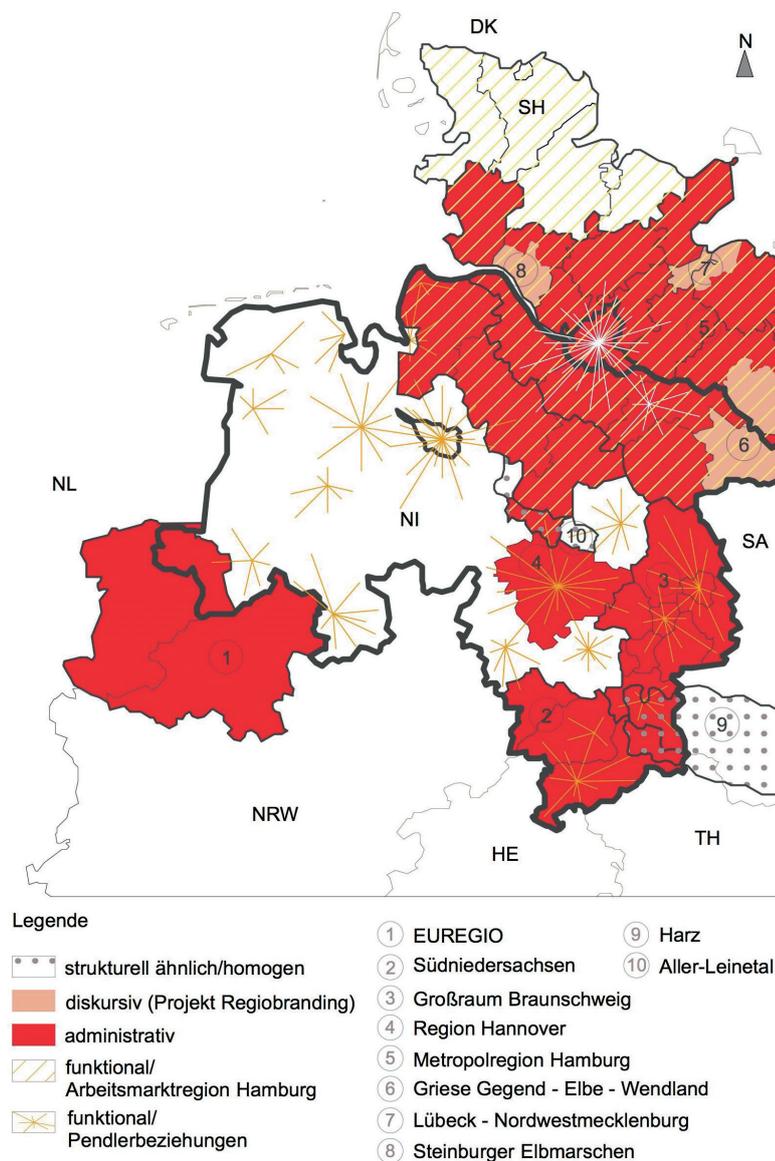
menden des Zukunftsdiskurses unterschiedlich beantwortet. Identitätsbildungsprozesse werden zwar als Ressource für die (Weiter)entwicklung vor allem krisenhafter Regionen gesehen. Es gibt aber auch klare Absagen an das ‚Konstruieren‘ von Identitäten, wenn es vor Ort (noch) keine positive regionale Identität und kohäsiven Kräfte gibt. Einigkeit besteht darüber, dass es vielfältige Herausforderungen bei der Nutzung regionaler Identitäten gibt, z.B. welche räumlichen und Governance-Ebenen angesprochen werden sollten, wie sich eine Wissensbasis zu regionalen Identitäten schaffen lässt oder wie mit destruktiven Identitäten umzugehen ist.

Dieser komplexe Prozess muss gut geplant und moderiert sowie dessen Erkenntnisse strukturiert zusammengeführt werden. Akteure der Regionalplanung/entwicklung sind hierfür prädestiniert. Aber auch externes Know how, z.B. zu Beteiligungsprozessen und eine analytische Außenperspektive auf regionale Merkmale und Eigenschaften können den Prozess der Identitäts- und Regionsbildung zielführend unterstützen.

Auf der Grundlage des bisher geführten Zukunftsdiskurses gehen wir von folgenden Thesen aus:

1. Regionalisierungen können von Prozessen und Diskursen zur Identitätsbildung profitieren.
2. Regionalisierungen und Identitätsbildungen sind ein wichtiger Teil regionaler Veränderungsprozesse. Um zukunftsfähig zu sein, müssen Regionen eine Weiterentwicklung der regionalen Identitätsmerkmale ermöglichen sowie neue Identifikationsangebote schaffen.
3. Der Diskurs über regionale Identitäten muss besonders die Dynamik tradierter und neuer Identitätsmerkmale berücksichtigen, die unterschiedlichen Bewertungen unterliegen können.

Im weiteren Verlauf des Zukunftsdiskurses Raumbezogene Identitäten wird zusammen mit Akteuren aus niedersächsischen Landkreisen und Kommunen in einem Akteurworkshop erarbeitet, wie Identitäts- und Regionsbildungsprozesse zusammengebracht werden und einen Nutzen für regionale Entwicklungs- und Veränderungsprozesse stiften können. Die gewonnenen Erkenntnisse werden in einer öffentlichen Abschlussveranstaltung im März 2020 vorgestellt und mit Wissenschaft, Praxis und Zivilgesellschaft diskutiert.



Eigene Darstellung unter Einbezug von:

Chilla, T., Kühne, O. & Neufeld, M. (2016): Regionalentwicklung. Stuttgart: Eugen Ulmer.  
 Regiobranding (2019): <http://www.regiobranding.de>  
 BBR Bonn 1998, dargestellt in: Adam, B. (1998): Regionale Nachhaltigkeit durch interkommunale Kooperation? In: Raumforschung und Raumordnung 56 (5-6).  
 Cassing, G. (2016): Planungsregionen für Niedersachsen. [www.cassing-planung.de](http://www.cassing-planung.de)

Abb. 2: Regionstypen und Regionsbildungen am Beispiel Niedersachsens und der Metropolregion Hamburg

---

**Literatur**

Balke, J.; Reimer, M. (2016): Regionsbildung im Schatten des Metropolendiskurses. Das Fallbeispiel der Region Südwestfalen. In: Raumforschung und Raumordnung 74 (4), 293-305.

BMI – Beirat für Raumentwicklung beim Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (2019): Empfehlungen des Beirats für Raumentwicklung: Räume entwickeln – Heimat gestalten! <https://www.bmi.bund.de/DE/themen/heimat-integration/raumordnung-raumentwicklung/grundlagen/beirat/beirat-fuer-raumentwicklung.htm> (10.09.2019).

Christmann, G. (2010): Belonging and home: The perspective of urban pioneers in disadvantaged neighborhoods. In: Kilper, H. (Hrsg.): Governance und Raum. Baden-Baden, 269-291.

Weichhart, P. (2019): Heimat, raumbezogene Identität und Descartes' Irrtum. In: Hülz, M.; Kühne, O.; Weber, F. (Hrsg.): Heimat. Ein vielfältiges Konstrukt. Wiesbaden, 53-66.

Weichhart, P.; Weiske, C.; Werlen, B. (2006): Place Identity und Images: Das Beispiel Eisenhüttenstadt. Wien. = Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung 9.

**DR. DANIELA KEMPA**

Institut für Umweltplanung, Leibniz Universität Hannover  
kempa@umwelt.uni-hannover.de

**DR. SEBASTIAN KRÄTZIG**

Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL)  
kraetzig@arl-net.de

**CAROLIN SCHNEIDER**

B. SC., Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL)  
schneider@arl-net.de